

Der Veränderung auf der Spur Einäscherungen – ein neues Verhältnis zum Tod?

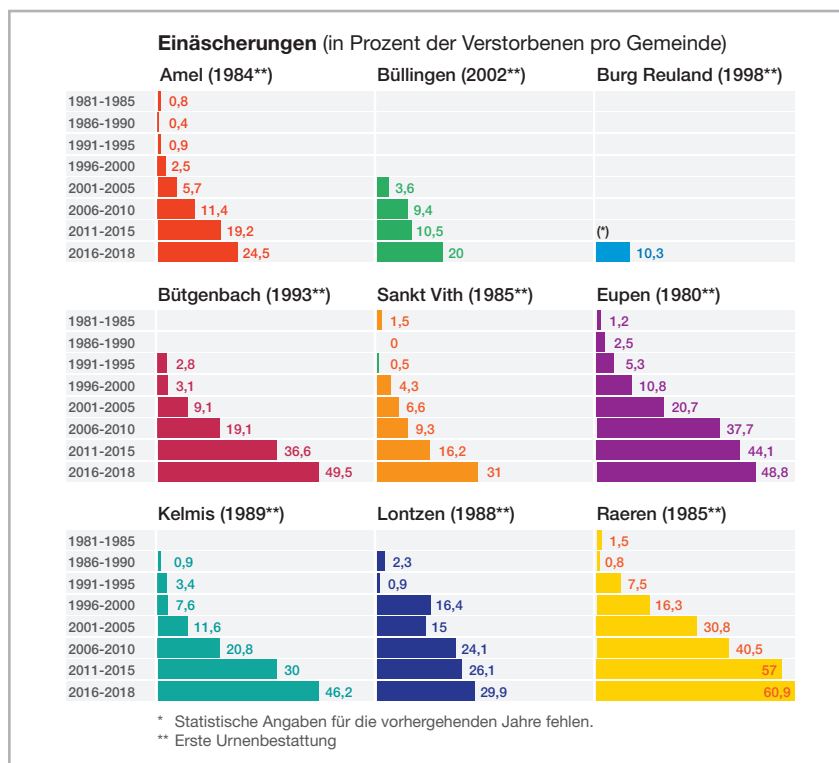
Carlo Lejeune

„Friedhöfe sind Zeugen eines Zeitgeistes und der Ortsgeschichte“, so die Ingenieurin Octavia Zanger aus Bad Münstereifel. Sie präsentierte 2014 ein im Auftrag der Regierung der DG erstelltes Inventar der historischen Grabmäler in Ostbelgien. Heute, fünf Jahre später, ist ein Teil der inventarisierten Grabdenkmäler schon abgebaut: In der Regel werden Grabstätten - je nach Gemeinde - für 15, 20 oder 30 Jahre angemietet und werden dann aufgehoben.

In Ostbelgien verändert sich dieser Rhythmus auf den Friedhöfen seit rund zwei Jahrzehnten: Immer mehr Lücken tun sich zwischen den Gräberreihen auf. Kolumbarien, Urnengräber und Streuwiesen sind unverzichtbarer Teil der Friedhöfe geworden. In Flandern wurden 2018 über 70 Prozent der Toten eingeäschert, in der Wallonie über 55 Prozent, in Deutschland über 60 Prozent.

In den neun ostbelgischen Gemeinden werden zwischen 10 und 60 Prozent der Toten eingeäschert. Während dieser Anteil in Raeren, Bütgenbach, Eupen und Kelmis mit fast 50 Prozent oder mehr sehr hoch liegt, ist er in Burg Reuland, Büllingen, Amel, Lontzen oder Sankt Vith vergleichsweise niedrig. Doch die statistischen Daten¹ zeigen: Der Trend zur Urnenbestattung nimmt in allen Gemeinden beständig zu. Ein weiteres Beispiel: Führte das im Juli 2012 eröffnete Krematorium von Welkenraedt im ersten Jahr 301 Feuerbestattungen durch, so waren es 2017 schon 1.513.

Dieser Wandel hat Folgen: Steinmetze müssen sich umorientieren, Gärtner verlieren ein Arbeitsfeld. Für die Gemeinden wird der Unterhalt der Friedhöfe teurer, da die leeren Grabstellen mitgepflegt werden müssen.



Einäscherungen (in Prozent der Verstorbenen pro Gemeinde).

Diese Entwicklung hat nicht nur religiöse Gründe. Erst seit 1964 erlaubt die katholische Kirche Feuerbestattungen, „sofern diese nicht den Glauben an die Auferstehung des Leibes infrage stellen will“², so der Katholische Katechismus. Doch die starke Entkirchlichung und eine veränderte Sicht auf den Tod spielen für die Mehrheit der Eifeler eine größere Rolle. Für manche betroffenen Familien ist es weniger der Priester und mehr der Bestattungsunternehmer, der den Todesfall managt und der psychologischen Beistand leistet. Die Zahl der Toten, deren bei den Krematorien zum Abschied gedacht wird und wo Laien als Trauerredner fungieren, nimmt ebenfalls langsam zu. Doch auch praktische Gründe wiegen schwer: Erdbestattungen gelten als zu teuer. Zudem wollen viele Betroffene den Angehörigen die jahrzehntelange Grabpflege nicht mehr zumuten, oft auch weil diese heute weiter weg wohnen.

Rufe nach neuen Formen der Bestattung werden laut: Friedwälder und Grabeskirchen (mit Urnengräbern) werden als Beispiele genannt. Der Trend zur Einäscherung zeigt: Nicht die Form der Bestattung hat sich geändert, sondern das Verhältnis zum und der Umgang mit dem Tod.

¹ Den Standesämtern gilt ein ganz herzlicher Dank für die statistischen Zahlen. Die Erhebungen sind aber je nach Gemeinde unterschiedlich: Einerseits liegen Zahlen für Verstorbene einer Gemeinde vor, die eingeäschert wurden und dann entweder in der eigenen Gemeinde oder einer anderen Gemeinde beerdigt wurden. Durch den Umzug in ein Altenheim (und einem eventuellen Wechsel des Wohnsitzes) können weitere statistische Verschiebungen erfolgen, die dem Lebenskontext nicht ganz entsprechen.

² Katholischer Katechismus, Nr. 2301.